

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2016

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S. 28, 29, 34, 35, 50, 51, 58, 59, 61, 199 Monacensia; S. 40, 41 Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Barbara Siegmann; S. 66 Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Christa Geitner; S. 117, 119 Stadtarchiv München; S. 124, 125 Archiv Oswald Malura, Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Andrew Malura; S. 132 Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Peter Hauber; 134 Münchner Stadtmuseum; S. 144 Stadtarchiv München; S. 154 Privatbesitz Ingvild Richardsen.

Dezember 2016

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2016 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN: 978-3-86906-955-5

Hannelore Kolbe

Über den »Stand der Dinge und anderes«

Wolfgang Hildesheimer zum 100. Geburtstag

Über den ›Stand der Dinge‹ äußerte sich Wolfgang Hildesheimer 1991 in seiner *Rede an die Jugend* – anlässlich des Weilheimer Literaturpreises – in Anspielung auf eine unaufhaltbare Zerstörung unserer Erde:

»Wir können unseren Untergang nicht verhindern. Wohl aber können wir ihn vielleicht um ein Wesentliches hinauschieben. Dies allerdings nicht, ohne radikal umzudenken. Nun muß man freilich zum Umdenken denken können, und das ist leider nicht jedermanns Sache.«¹

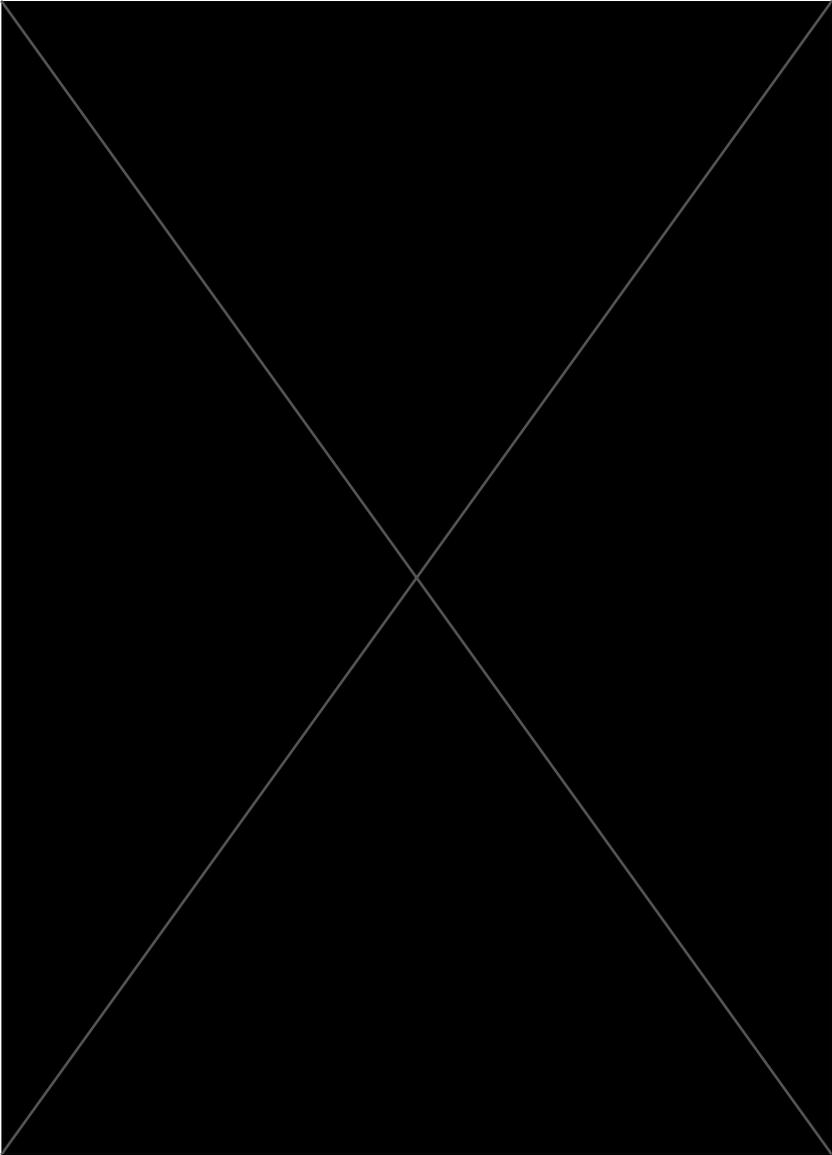
Die Unbeherrschbarkeit der Atomenergie, die Meeresverschmutzung durch Öl und Plastik, das Abholzen der Tropenwälder, die Ozonlöcher an Nord- und Südpol und die daraus folgende Klimakatastrophe machten den Schriftsteller und Künstler zum aktiven Umweltschützer und Mahner. Der bedenkenlose Umgang mit den Ressourcen der Erde, verbunden mit der Illusion der Menschen, man könne ungestraft so weitermachen, ist auch eines der Themen und Anliegen in dem kleinen Buch *Mitteilungen an Max über den Stand der Dinge und anderes*:

»Es ist eben nicht, wie die Wissenschaftler uns, mit beträchtlichem Erfolg, weiszumachen suchen, fünf Minuten vor zwölf, es besteht daher keinerlei Anlaß zur Panik, da es – Dir brauche ich es wohl nicht sagen – bereits dreiviertel drei ist, und jede Panik wäre eine müßige und unangemessene Anstrengung.«²

Ursprünglich als Beitrag einer Festschrift zu Max Frischs 70. Geburtstag (1981) gedacht, schrieb Wolfgang Hildesheimer in Briefform

¹ Wolfgang Hildesheimer: *Rede an die Jugend*. In: *Weilheimer Hefte zur Literatur 1991*. Monacensia. Bibliothek und Literaturarchiv München. Signatur PHN B 53.

² Wolfgang Hildesheimer: *Mitteilungen an Max über den Stand der Dinge und anderes*. Suhrkamp TB. Frankfurt/Main 1986. S. 52. Im Folgenden Hildesheimer, *Mitteilungen*.



Wolfgang Hildesheimers literarische Nähe, die ihn mit Günter Eich verband, dokumentiert auch ein handschriftliches Blatt von absurder Sprachkomik, das er dem Freund P. H. Neumann widmete. *Monacensia, Literaturarchiv und Bibliothek München*. Signatur: PHN B53. Nachlass P.H. Neumann. © Suhrkamp Verlag, Berlin.

die Hommage, *Mitteilungen an Max*, die schließlich erweitert und mit einem Glossarium des Autors versehen 1983 publiziert wurde. Der erste Leseindruck dieses Büchleins vermittelt eine witzige Zusammenstellung von Kalauern und Volksweisheiten, die bisher in seinen Werken zwar vereinzelt vorkommen, nun jedoch verdichtet und auf Hildesheimer'sche Art wörtlich eingesetzt, wo sie im übertragenen Sinn gemeint sind. Das anfängliche Gefühl vordergründiger Sprachkomik verflüchtigt sich bald zu der Erkenntnis eines tiefgründigen, resignativen, pessimistischen Textes, dessen leichter Ton den Spott der Anklage verstärkt. All die Redensarten werden von einem Sprecher-Ich in kunstvollen Zusammenhang gesetzt und in logischer Folge wird diverse Kritik am »Stand der Dinge« geübt.

»Es gibt eigentlich ziemlich viele Gebiete, findest Du nicht?«, fragt der Ich-Erzähler seinen Adressaten Max, über die man sich unterhalten sollte. »Max« wird von Zeit zu Zeit direkt angesprochen, es ist jedoch fraglich, ob es sich um den in der Hommage ursprünglich geehrten Max Frisch handelt, um Hildesheimers Alter Ego oder sogar um einen Nachruf für seinen literarischen Freund Günter Eich. Die angesprochenen ›Dinge‹ entpuppen sich als Kritik an der gesamten Gesellschaft:

»Neulich war ich sogar bei einer Gesellschaft. Ich sah sofort, daß sie verändert werden müsse, veränderte sie und ging früh nach Haus. Seitdem habe ich auch zu Gesellschaften keine Lust mehr.«³

Da Hildesheimer zu diesem Zeitpunkt – nicht zum ersten Mal – das Ende seines Schreibens ankündigte, ist dieser Text wohl eine Reflexion der Vergangenheit, ein realistisches Betrachten der Gegenwart, verbunden mit einem besorgten Blick in die Zukunft. Persönlicher Lebensüberdruß, aber auch genereller Kulturpessimismus kommen in der bitteren Satire zum Ausdruck, in der die Widersprüche und Absurditäten des Alltags entlarvt werden; geistreiche Wortspielereien fügen sich ironisch in den Text ein und parodieren die Eigenheiten der deutschen Literatur. Verse großer Dichter werden persifliert, wie beispielsweise die zweite Strophe aus Hölderlins *Hälfte des Lebens*⁴: »freilich, wo ich jetzt die Blumen und wo den Sonnenschein nehme, und wo den Schatten der Erde, weiß ich nicht«. Und als Replik zu Rilkes *Herbsttag*

³ Hildesheimer, *Mitteilungen*, S. 40–41.

⁴ Friedrich Hölderlin: *Hälfte des Lebens*. 2. Strophe: »Weh mir, wo nehm' ich, wenn / Es Winter ist, die Blumen, und wo / Den Sonnenschein, / Und Schatten der Erde? [...]«.

letzter Strophe: »Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr. [...]«, setzt Hildesheimer in Alltagsprache entgegen:

»Immerhin habe ich ein Haus gebaut. Es ist noch nicht trocken. Noch stehen die Mauern einigermaßen sprachlos und kalt, während vor den dreifach verglasten Fenstern der Schnee auf Einsilbiges wie Au und Flur, Hain und Pfad, Busch und Strauch, Bach und Teich etc. sowie auf Zweisilbiges wie etwa Buschwerk und Tannicht, Strauchwerk und Buchicht, Pfütze, Tümpel und Weiher herabrieselt.«⁵

Neben Dichtern finden auch Philosophen ihren Platz im Text, wie Kants »Ding an sich«, das im Dickicht liege und sich jeglichem Zugriff entzogen habe, »eines jener Rätsel, die immer dann entstehen, wenn das Resultat eines Denksystems sich in die Wirklichkeit verirrt, in der es nichts zu suchen hat«⁶, polemisiert der Ich-Erzähler auf die deutsche Vorliebe der Abstraktion.

Die literarischen Spiele mit den großen Namen vor ihm, lassen den Schluss zu, dass der Kulturpessimist in ihm nicht glauben kann, dass wirklich etwas Neues geschrieben werden könne. Dieser Gedanke führt auch zu seiner 1981 geschriebenen fiktiven Biografie *Marbot*⁷, einem englischen Adligen und Ästhetiker, der den Denkern und Künstlern des späten 18. bzw. frühen 19. Jahrhunderts auf Reisen begegnet und sich u. a. in Gesprächen mit Goethe, Byron, Platen oder Schopenhauer befindet.

So wie Hildesheimer bereits Dagewesenes aufgreift und sein Briefessay an »Max« sprachlich mit bereits Gesagtem komponiert, so erkennt man Parallelen zu seiner Collagenarbeit im bildkünstlerischen Werk. Auch hier wird bestehendes »Material« – teilweise Kunstdrucke mit traditioneller Malerei – in einem schöpferischen Akt in der Auswahl der Farben und Formen zu Neuem gestaltet. Während das Schreiben ihn zum Nachdenken zwingt, so erfordere das Collagieren ein Nachdenken »über Farbtöne, Schnittflächen, Papierstärke und ein sehr allmählich entstehendes Gebilde reiner Phantasie«, erklärte er, »es sei ein erregendes geistiges Spiel«.⁸ Schließlich wählte er Günter Eichs letzte Worte »Ich will gar nichts mehr, – ich will spielen« als Motto für seinen Bildband *In Erwartung der Nacht* und als Lebens-

⁵ Hildesheimer, *Mitteilungen*, S. 9.

⁶ Hildesheimer, *Mitteilungen*, S. 38.

⁷ Wolfgang Hildesheimer: *Marbot*. Frankfurt/Main 1981.

⁸ Wolfgang Hildesheimer: *In Erwartung der Nacht. Zu meinen neuen Collagen*. Frankfurt/Main 1986.

motto für sich, nachdem er beschlossen hatte, nicht mehr zu schreiben. Sein letztes kleines Buch steht somit an einer Schnittstelle zwischen zwei künstlerischen Ausdrucksweisen, dem Medium des Schreibens und dem Medium der darstellenden Kunst. Endzeitstimmung und Todesmetaphorik, welchen beinahe leitmotivisch im Text nachzuspüren sind, finden sich in seinen Collagen mit den Titeln *Der Tod und das Mädchen* oder *Dark Lady* – 1983/1984 entstanden – wieder, sodass ein durchaus gedankliches Konzept zugrunde liegt. Düstere Farben auf einer Farbskala von braun, dunkelgrün, oliv, grau und schwarz in den unterschiedlichsten Schattierungen herrschen vor. Für »Mitteilungen an Max über den Stand der Dinge und anderes« wählte er jedoch als Pendant zum collageartigen Text keine Collagen, sondern Tuschzeichnungen aus den Jahren 1982/1983 zur Illustration. Diese tragen keine Titel, nehmen jedoch Bezug zu den Textaussagen und bieten weitere Möglichkeiten der Assoziation. Der Band endet mit der Einladung:

»Aber Du, lieber Max, bist ja soweit ich weiß, frei und solltest daher kommen, bevor es drei schlägt. Alle Probleme, Neurosen, Psychosen werden uns im Flug vergehen. Es wird uns alles vergehen, lieber Max, das Hören und Sehen, als erstes aber das Lachen.«

Betrachtet man Wolfgang Hildesheimers Lebensdaten, so verwundert es nicht, dass eher Endzeitstimmungen als positive Zukunftsvisionen seine Literatur und seine Kunst prägen.

Vor einhundert Jahren – am 9. Dezember 1916 – wurde er, dieser in der bildhaften Darstellung begabte Künstler und Schriftsteller, in Hamburg als Sohn jüdischer Eltern geboren. Weltläufigkeit, bedingt durch die Zeitläufte und den Faschismus in Deutschland, beeinflusste seine ungewöhnliche Biografie.

Er verbrachte in Hamburg sowie in Berlin, Cleve, Nijmegen und Mannheim seine Kindheit. Von 1929 bis 1933 besuchte er die Odenschule und emigrierte im Alter von 16 Jahren mit seinen Eltern zunächst nach England, dann nach Palästina. Dort erhielt er eine Ausbildung als Tischler und nahm Unterricht in Innenarchitektur, Möbeldesign und Zeichnen. 1937 – nun wieder in London – studierte er Bühnenbild, Kostüm- und Textilentwurf, lebte einige Zeit in Cornwall,⁹ reiste dann 1939 über Frankreich, der Schweiz und Italien noch

⁹ Aufzeichnungen aus dieser Zeit enthält der biographische Roman *Zeiten in Cornwall*. Frankfurt/Main 1971.

einmal nach Palästina, wo bereits erste Ausstellungen seiner Zeichnungen stattfanden und Übersetzungen sowie schriftstellerische Arbeiten erschienen. Von 1943 bis 1946 arbeitete er als »Information Officer« der britischen Regierung in Jerusalem; wieder zurück in England, nunmehr als Künstler tätig, bis er schließlich 1949 an den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen als Simultandolmetscher der amerikanischen Besatzungsmacht mitwirkte und bei den Prozessprotokollen als Mitherausgeber fungierte.¹⁰ Diese erschütternden Erfahrungen prägten sein düsteres Menschenbild und seinen Pessimismus. All dies versuchte er in seinem 1965 geschriebenen Roman *Tynset*¹¹ literarisch zu verarbeiten. In einem Monolog werden die nächtlichen Schreckenserinnerungen eines offensichtlich von Holocaust-Traumata heimgesuchten Protagonisten thematisiert.

Als Wohnsitz wählte Hildesheimer zunächst Ambach am Starnberger See, wo er sich seiner darstellenden Kunst widmete, sich jedoch bald der Literatur und der Gruppe 47 zuwandte. 1952 heiratete er die Malerin Silvia Dillmann. In diesem Jahr erschienen seine Kurzgeschichten, die bisher in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht wurden, in dem Band *Lieblose Legenden*.¹² In einer der Erzählungen *Das Ende einer Welt* werden bereits Motive, wie Schuld, Scheitern, Tod und Gesellschaftskritik beschrieben, die in seinem letzten Buch weiterentwickelt und zur Sprache gebracht werden. Es ist das Werk eines Melancholikers, der stets einen tieferen Sinn des Lebens sucht und das Dasein – sei es ein künstlerisches oder bürgerliches – nur noch parodieren kann. Er selbst nannte das Buch »humoristisch, misanthropisch, ein pessimistisches Manifest«. Das Leben, wie er es wahrnahm und erfahren hatte, konnte er wohl nur noch in seiner Absurdität ertragen, aus Distanz, im Rückzug aus dem Geschehen. So beinhaltet auch schon der 1953 erschienene Roman *Paradies der falschen Vögel*¹³ eine Parodie auf den Kunstbetrieb, einer Welt des Scheins, in dem nicht nur der Protagonist als Bildfälscher die Gesellschaft hinters Licht führt, sondern Betrug und Täuschung an der Tagesordnung sind.

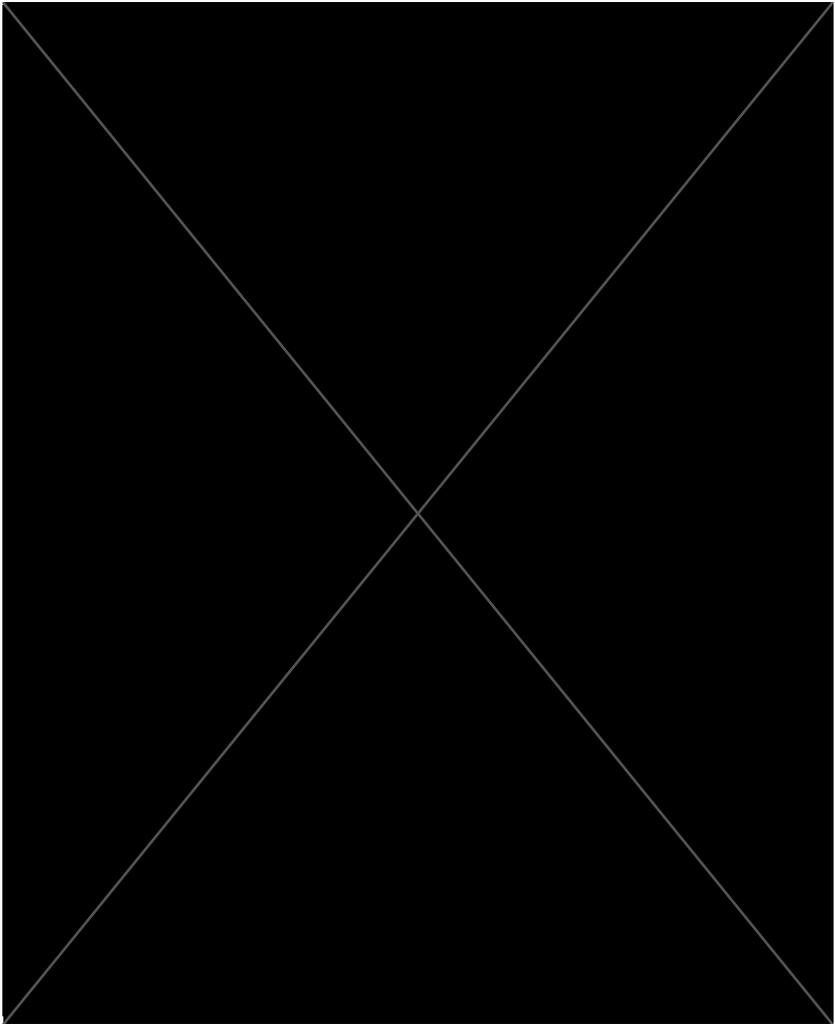
Bereits 1957 – das politische Klima in Deutschland war einer der

¹⁰ Vgl. Volker Jehle: *Scheiterndes. Kunst und Leben: Wolfgang Hildesheimer*. Nordhausen 2003. S. 56.

¹¹ Wolfgang Hildesheimer: *Tynset*. Frankfurt/Main 1965.

¹² Wolfgang Hildesheimer: *Lieblose Legenden*. Frankfurt/Main 1952.

¹³ Wolfgang Hildesheimer: *Paradies der falschen Vögel*. München 1953.



Collage »Totentanz« 1981. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Nachlassverwalterin Frau Christa Geitner.

Gründe – übersiedelte er mit seiner Frau in die Schweiz. In dem Gebirgsdorf Poschiamo schrieb und zeichnete er, doch dort in der ländlichen Abgeschlossenheit ereignete sich in seiner unmittelbaren Nähe eine Umweltkatastrophe. Er dokumentierte dazu:

»Während ich zeichnete, begann es zu regnen. Als ich zwei Tage später die Zeichnung beendete, regnete es immer noch, und zwar so, wie es noch niemals geregnet hatte, in langen Schnüren, beinah in Wasserfetzen. Und nach weiteren zwei Tagen [...] kam, wie auf diesem Bild, das Geröll. Ein gigantischer Bergsturz, Steine, Felsbrocken, Schlamm und Wasser. Das Dorf wurde überschwemmt, zum Teil zerstört. [...] Also: keine Zeichnung mehr, die zu Prophetie Anlaß geben könnte.«¹⁴

Aus der Fiktion des Künstlers wurde tragische Wirklichkeit. Und seine Worte: »So macht denn auch der wahre Schriftsteller nicht aus Wirklichkeit Fiktion, sondern aus Fiktion Wirklichkeit [...]«, mit denen er sich 1982 für die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Liebig-Universität, Gießen¹⁵ bedankte, waren in diesem Fall bereits wahr geworden.

Gänzlich verabschiedet hatte sich Hildesheimer jedoch nicht von der Literatur; es entstanden weiterhin kunstkritische Essays, Gedichtbesprechungen, Vor- bzw. Nachworte für seine Collagenbände *Endlich allein* (1984) und *In Erwartung der Nacht* (1987).

Für seinen Roman *Tynset* (1965) erhielt er 1966 den Georg-Büchner-Preis sowie den Bremer Literaturpreis, 1980 den Premio Verinna Lorenzon für *Mozart* (1977), 1982 den Großen Literaturpreis der Bayerischen Akademie für *Marbot* (1981). Neben seinen Romanen, es ist noch *Masante* (1973) zu erwähnen, verfasste er Hörspiele, Bühnenstücke und zahlreiche Essays. 1955 wurde er mit dem Hörspielpreis der Kriegsblinden für *Prinzessin Turandot* ausgezeichnet.

Am 20. August 1991 beendete Wolfgang Hildesheimer in seinem Atelier in Poschiamo in Graubünden eine Collage, auf deren Rückseite er den Titel *Totentanz*¹⁶ notierte. Wenige Stunden später starb er an einem Herzinfarkt.

¹⁴ Wolfgang Hildesheimer: *Geröll*. In: W. Hildesheimer. Hg. Volker Jehle. Frankfurt/Main 1989. S. 39.

¹⁵ Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München. Signatur: PHN B 53. Brief und Dank an den Präsidenten der Liebig-Universität, Gießen.

¹⁶ *Totentanz* 1981. In: Wolfgang Hildesheimer: *Schönheit als Therapie*. Insel TB, Frankfurt/Main 1996.